

Goethebrief und Zeitungsbeilage – Vom Erhalt eines Archivbestandes des 19. Jahrhunderts. Neue Wege zum wirtschaftlichen Einsatz der begrenzten Ressourcen

Ersterfassung mit dem SurveNIR-System im Sächsischen Staatsarchiv

So viel wie nötig und so wenig wie möglich. Diese Leitlinie der Konservierung-Restaurierung bestimmt die Gratwanderung jeder Maßnahmenentscheidung. Auch zwingen die begrenzten Ressourcen zu wohl überlegter und begründeter Priorisierung. Hierfür sind profunde Kenntnisse der Beschaffenheit, des Erhaltungszustands und vor allem der Schadensanfälligkeit des Archivgutes erforderlich. Ziel ist es, die Benutzbarkeit des schriftlichen Kulturgutes nicht nur für heute, sondern auch für die Zukunft zu gewährleisten.

In Vorbereitung einer Vergabe von konservatorisch-restauratorischen Leistungen wurde daher im Jahr 2013 im Hauptstaatsarchiv Dresden eine Zustandserfassung an dem Bestand 12509 Sächsischer Kunstverein (Laufzeit 1828–1930) durchgeführt. Hier kam für das Sächsische Staatsarchiv erstmalig das Surve-

NIR-System der Firma Lichtblau e.K. zum Einsatz. Das System ermöglicht zerstörungsfreie Messungen mittels Licht (Nah-Infrarot), über die chemische und physikalische Parameter ermittelt werden können. Diese liefern vielfältige Informationen zum jeweiligen Papiertyp und zu dessen Erhaltungszustand.

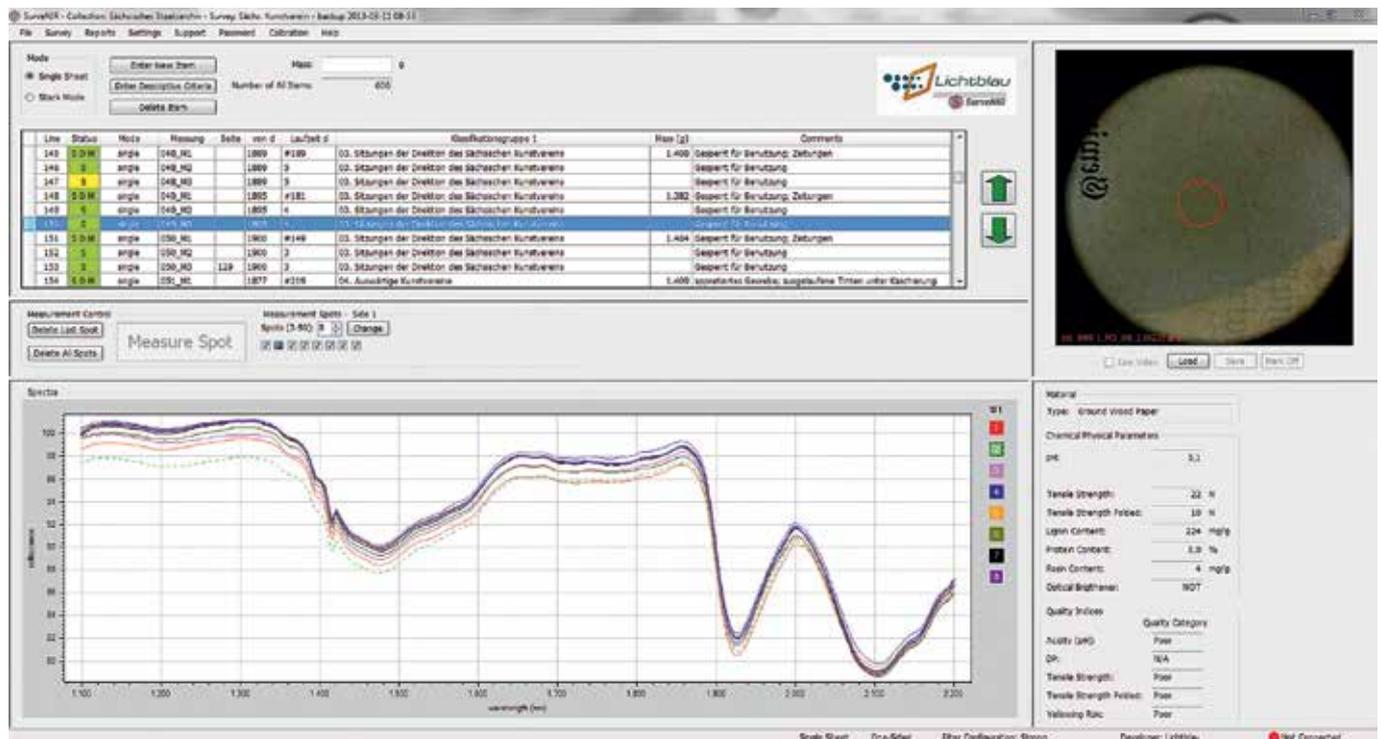
Für die Messungen wurden im Rahmen der hier vorgestellten Untersuchung jeweils drei Blatt pro Verzeichnungseinheit nach einem mathematischen Prinzip ausgewählt. Darüber hinaus wurden alle Akteneinheiten nach Schadensmerkmalen wie Verschmutzung und mechanische Schädigung visuell und haptisch begutachtet. Ergänzend wurde eine exemplarische Fotodokumentation zur Beschaffenheit des Bestandes angelegt.

Im Ergebnis zeigt sich ein teilweise überraschendes Bild. Während der erste Eindruck von verbräunten und brüchigen Papieren, von Schmutz und umfangreichen mechani-

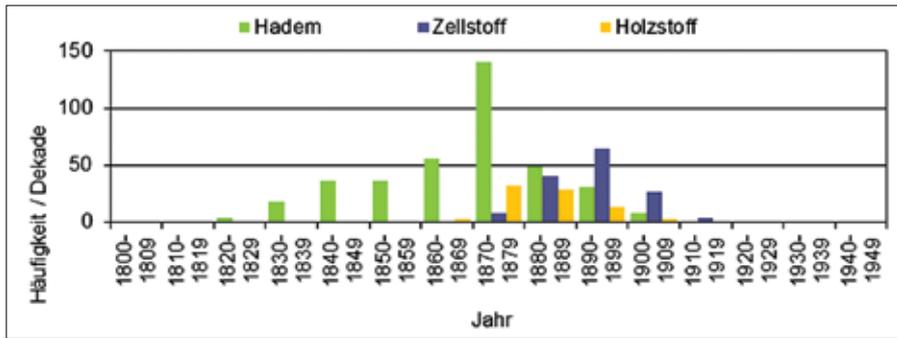
schen Schäden bestimmt war, erbrachte die statistische Auswertung der teilweise instrumentell erhobenen Daten ein differenzierteres und damit deutlich positiveres Gesamtbild. Im Rahmen der Diskussion zur Unbeständigkeit sauer produzierter Papiere des 19. Jahrhunderts ein Einzelfall?

Beschaffenheit und materialhistorische Einordnung des Bestandes

Im 19. Jahrhundert erfolgt papierhistorisch die Umstellung auf die industrielle Fertigungsweise. Die 1807 durch Illig publizierte Stofffleimung mit Harz-Alaun zwingt zur sauren Fertigungsweise. Durch die Einführung zunehmend weiterentwickelter Aufschlussverfahren löst Holz in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts Lumpen als Faserrohstoff ab. Dieser Wandel in der Papierherstellung ist Ursache für den sogenannten sauren Papierzerfall und lässt sich in dem untersuchten Bestand gut nachvollziehen.



Messfenster der SurveNIR-Software V4.0.2.0 (SUSO): Die Tabelle links oben weist die allgemeinen Daten der zur Messung ausgewählten Archivalien aus. Rechts oben sieht man die fotografische Erfassung der jeweiligen Messstelle (roter Kreis) mit Umfeld. Die Kurvenverläufe zeigen die Spektren der Nah-Infrarot-Messungen. Die Zuordnung der chemischen und physikalischen Parameter, rechts unten dargestellt, erfolgt durch die Korrelation der neu erfassten Kurvenverläufe mit den hinterlegten Datensätzen analysierter Vergleichspapiere. Ergänzend werden hieraus vierstufige Wertungen abgeleitet – GOOD, FAIR, POOR und CRITICAL.



Häufigkeit der durch die Messungen ermittelten Papiertypen in Bezug zum mittleren Laufzeitjahr der Verzeichnungeinheiten und in Dekaden zusammengefasst

Auf den gesamten Bestand bezogen werden immerhin noch 60% aller analysierten Papiere als Hadernpapiere eingestuft. Sie sind also auf der Rohstoffbasis Lumpen produziert. 24% der Papiere entfallen auf die Kategorie der Zellstoffpapiere und lediglich 13% auf die Kategorie der Holzstoffpapiere. Harzanteile konnten demgegenüber allerdings bereits bei rund 90% nachgewiesen werden (ohne Abb.).

Papier wird mit der industriellen Fertigungsweise zum Massenprodukt. Dies spiegelt sich sowohl in der Menge des überlieferten Schriftgutes wider als auch in dessen Güte. Dabei ist jedoch zu beachten, dass die Qualität der Papiere je nach vorgesehenem Verwendungszweck zunehmend variiert wird. So kann beim Bestand Sächsischer Kunstverein beobachtet werden, dass sich Briefpapiere – u.a. von Goethe – in Beschaffenheit und

Zustand wesentlich von Frachtbriefen der Belegakten oder auch Zeitungsbeilagen mit Annoncen des Sächsischen Kunstvereins unterscheiden.

Die Vielfalt der Papiere findet in der sich ebenfalls entwickelnden Verschiedenartigkeit der Schreibstoffe ihre Entsprechung. Neben den klassischen Eisengallustinten bestimmen nun zunehmend auch Farbstofftinten das Erscheinungsbild von Verwaltungsschriftgut. Wesentliche Veränderungen ergeben sich weiter durch den ergänzenden Einsatz von Kopier- und Drucktechniken und durch die Einführung der Schreibmaschine gegen Ende des 19. Jahrhunderts.

Noch ein weiterer Aspekt sei an dieser Stelle angeführt, der für den Bestand Sächsischer Kunstverein in besonderer Weise charakteristisch ist: Die stark variierenden Papierformate erschweren die in Sachsen übliche sogenannte preußische Aktenheftung. Einzelschriftstücke sind daher oftmals seitlich übernäht oder es



Korrespondenzband mit Goethebrief (links); Zeitungsannonce (rechts)



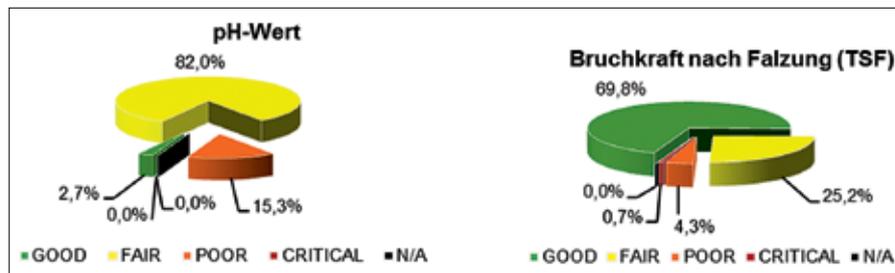
Bindung von Kleinformaten (links); Bindung und Einfaltung von Großformaten (Mitte); Blockheftung gleichförmiger Kleinformate (rechts)

sind Heftfäzle angebrochen. Kleinformat sind auf größere Trägerpapiere aufgeklebt, Großformate auf das Grundformat der Akten zusammengefaltet. All dies führt zu verdeckten Schriftbereichen, aus dem Aktenverbund herausragenden Einzelblättern und zu Einschränkungen, wenn die Akten zum Lesen oder – auch und gerade – zum Verfilmen geöffnet werden sollen.

Hieraus kann abgeleitet werden, dass die beschriebene materielle Vielfalt nicht nur hinsichtlich der Papierqualität, sondern auch der Formate, der Schreibstoffe und der Bindung eine vielgestaltige und im Vergleich zu homogeneren Beständen erhöhte Schadensanfälligkeit nach sich zieht.

Mehrere Jahrzehnte lange Lobbyarbeit für den Erhalt unserer schriftlichen Überlieferung hat den sogenannten Papierzerfall allseits bekannt werden lassen. Sauer gefertigten Papierqualitäten wird nur noch eine Lebensdauer von rund 100 Jahren zugesprochen. In der Tat sind Verbräunungen und eine starke Brüchigkeit von Papieren des 19. und 20. Jahrhunderts jedem geläufig, „bröselnde“ Akten keine Seltenheit. Und auch der Bestand Sächsischer Kunstverein scheint auf den ersten Blick hierfür ein Beispiel zu sein. Trotz der Entwicklung von Techniken zur Massenentsäuerung hat die Frage, wie ein Erhalt dieser Überlieferung wohl gewährleistet werden kann, an Aktualität nicht verloren.

Zweifel ist aufgekommen, ob Archivgut aus der zweiten Hälfte des 19. bis einschließlich der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts überhaupt noch zu retten ist, ob präventiv wirksame Maßnahmen wie die Verbesserung von Lagerungsbedingungen und eine Entsäuerung noch sinnvoll eingesetzt werden können. Angesichts des nicht zu stemmenden Aufwands für breit angelegte restauratorische Maß-



Die Gesamtsituation des Bestandes anhand des pH-Wertes (pH 4,2–6,0 entspricht Kat. POOR) (links) und der Bruchkraft nach Falzung (rechts)

nahmen wird in Folge die Konversion auf einen anderen Träger oftmals als die einzige Chance angesehen, zumindest Abbilder des Archivgutes für die Zukunft verfügbar zu halten. Doch ist dem wirklich so?

Hier hat die durch das SurveNIR-System unterstützte Untersuchung am Sächsischen Kunstverein interessante Erkenntnisse gebracht.

Untersuchungsergebnisse zum Erhaltungszustand

Zur Auswahl von Beständen für die Massenentsäuerung wird neben einer Einstufung nach Entstehungszeit und visueller Begutachtung in der Regel der pH-Wert, das Maß für den sauren oder basischen Charakter einer wässrigen Lösung, als wesentliches Kriterium herangezogen. Die durch das SurveNIR-System beim Sächsischen Kunstverein ermittelten Werte lagen zu 80% über pH 6 und wurden demnach der Kategorie FAIR (akzeptabel, geringer Restaurierungsbedarf) zugeordnet, und dies trotz des nachgewiesenen hohen Anteils von Papieren mit Harzgehalt. Erst die Differenzierung nach Papiertyp zeigt für die relativ kleine Gruppe der Holzstoffpapiere eine stärkere Verschiebung des pH-Niveaus in den sauren Bereich.

Eine ebenfalls deutlich schlechtere Bewertung der Holzstoffpapiere ergibt sich für die Bruchkraft nach Falzung. Dieses Kriterium soll helfen, die (Rest-)Stabilität – und damit ggf. die Brüchigkeit – der Papiere widerzuspiegeln. Während demnach noch rund zwei Drittel des gesamten Bestandes sogar als gut bewertet wurden, sinkt dieser Anteil innerhalb der Gruppe der Holzstoffpapiere auf etwa ein Fünftel. Die Einstufung nach GOOD und FAIR ergibt aber auch hier immer noch eine Summe von rund 80% (ohne Abb.).

Die positive Bilanz zum Zustand der Papiere steht im Gegensatz zum hohen Anteil der angetroffenen mechanischen Schäden. So wurden bei knapp 90% aller Akten u. a. gestauchte Blattkanten und Einrisse vor allem in den Randbereichen der Schriftstücke festgestellt. Dies erklärt die eher negative Voreinschätzung bezüglich des Erhaltungszustandes des Bestandes Sächsischer Kunstverein.

In der Tat konnte hier bei einem Großteil der Akten ein „Bröseln“ beobachtet werden: Papiersplitter in den Archivgutbehältern und auf den Arbeitsflächen nach Benutzung der Akten. Allerdings zeigt die quantifizierende Abstufung der mechanischen Schäden nach Umfang pro Akte in Verbindung mit den Analyseergebnissen zur Bruchkraft, dass von dieser Brüchigkeit in der Regel nur wenige



Vorzustand Aktenstapel (links); mechanische Schäden in Randbereichen (rechts)

Einzelblätter im Aktenverbund betroffen sind. Die Fragmentierung bleibt auf diejenigen Bereiche begrenzt, die erhöhten mechanischen Belastungen ausgesetzt waren. Generell kann angeführt werden, dass ein wesentlicher Teil der Schäden sich dabei auf Blattbereiche erstreckt, deren Schädigung nicht unmittelbar den Verlust von relevanten Informationen bedeutet. Beim weit überwiegenden Teil des Schriftgutes sind trotz der zahlreichen Stauungen und Risse bislang keine gravierenden Substanzverluste eingetreten.

Über die mechanischen Schäden hinaus prägte ein hoher Verschmutzungsgrad den Zustand des Bestandes Sächsischer Kunstverein. Auch ein nicht geringer Anteil von wasser- oder gar schimmelgeschädigten Akten war zu vermerken. Diese Schadensbilder sind beredte Zeugen von ungeeigneten Lagerungs- und Nutzungsbedingungen der Vergangenheit.

Konservatorisch-restauratorische Behandlung

Auf der Grundlage der Erfassungsergebnisse wurde für den Bestand Sächsischer Kunstverein entschieden, die konservatorisch-restauratorische Bearbeitung auf das Reinigen, das Sichern der mechanisch gravierend ge-

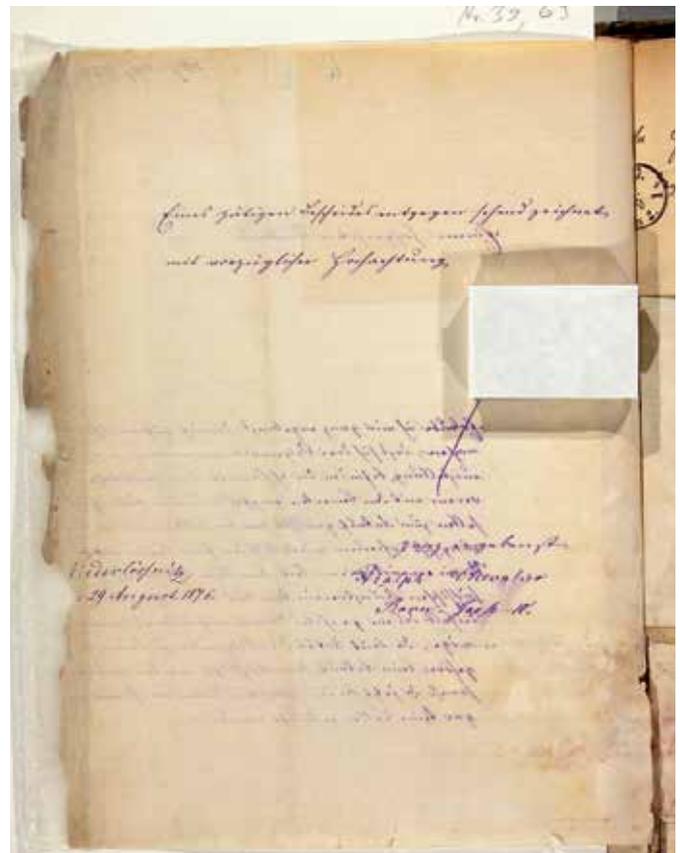
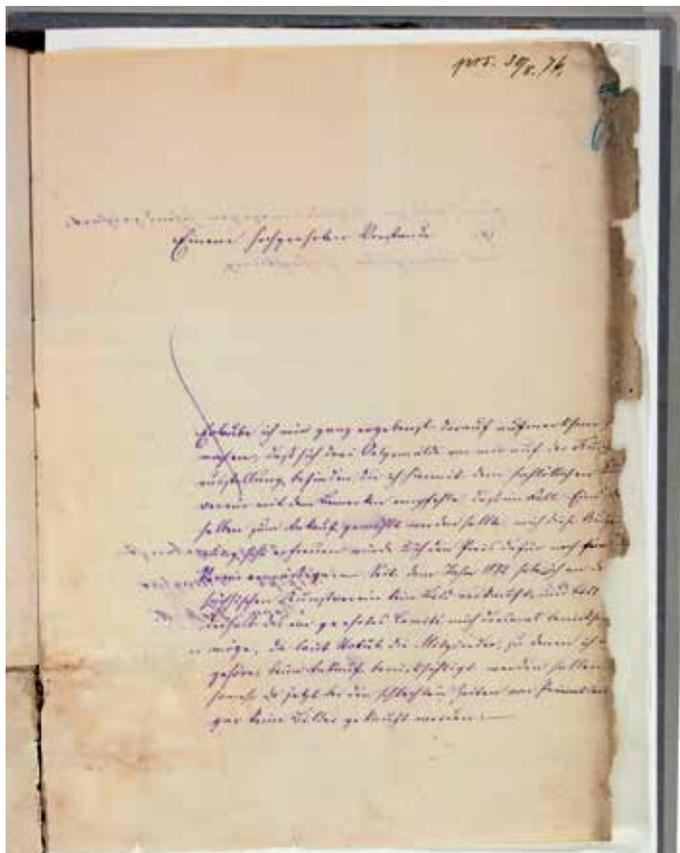
schädigten Blätter und die Verbesserung der Verpackung zu begrenzen.

Auf eine darüber hinaus gehende Stabilisierung insbesondere der säuregeschädigten und stark brüchigen Dokumente wurde im Rahmen einer Aufwands- und Risikoabschätzung verzichtet. Die betroffenen Schriftstücke liegen lediglich vereinzelt in den Aktenbänden vor und machen nur einen kleinen Anteil des Bestandes aus. Ihre inhaltliche Relevanz im Gesamtkontext wird in den meisten Fällen als untergeordnet eingestuft. Die Separierung würde ein Lösen der bestehenden Heftung und zusätzlicher Verklebungen erfordern. Dies jedoch ist nicht nur aufwändig, sondern hat auch Auswirkungen auf den – umfangreicheren – Rest der Akte. Wenn auch die vorliegende Bindung der sehr unterschiedlichen Einzelblätter konservatorisch nicht unproblematisch ist, so würde eine Loseblattablage die Schadensanfälligkeit nochmals steigern. Auch würde die durch die Bindung festgefügte innere Abfolge der Dokumente, die die Genese der Aktenformierung während der Überlieferungsbildung unmittelbar erkennen lässt, zerstört werden.

Die konservatorisch-restauratorische Bearbeitung erfolgte im Rahmen einer Vergabe, für die die erworbenen Bestandskenntnisse

nicht nur die Grundlage zur Festlegung der gewünschten Bearbeitungsqualität, sondern auch das Mengengerüst für die Aufwandskalkulation geliefert haben.

Schließlich wurde im Archivzentrum Hubertusburg die Verfilmung des Bestandes vervollständigt. Dabei konnten weitere mechanische Schäden nicht gänzlich vermieden werden. Dies wurde zum Anlass genommen, für entsprechende Fälle eine angepasste Verfilmungsstrategie anzuregen. Nicht zuletzt sind die Grenzen des (sinnvoll) Machbaren auszuloten. Wägt man Risiken und Aufwand



Ergänzende Verpackung der Akten mit Einschlagbögen und Stützpappen (oben); Sicherungsmaßnahme am Einzelblatt durch lokales Festigen mit Japanpapier und Einlegen eines Stützpapiers (unten rechts/links)

einer Direktbenutzung einerseits und einer Verfilmung andererseits gegeneinander ab, so wird man Kompromisslösungen finden, die gleichermaßen dem Originalerhalt, der Zugänglichkeit und dem gezielten Einsatz der begrenzten Ressourcen gerecht werden.

Ausblick

Die Untersuchungsergebnisse am Bestand 12509 Sächsischer Kunstverein sind Beleg für die papiergeschichtlichen Entwicklungen und deren Einfluss auf die Beständigkeit der Papiere. Sie zeigen aber auch, dass erst der konkrete Befund eine Gewichtung der unterschiedlichen Schadenseinflüsse und damit eine angemessene Priorisierung von Gegenmaßnahmen möglich macht.

Eine wesentliche Erfahrung, die bei der Untersuchung des Bestandes Sächsischer Kunstverein gemacht wurde, lautet: Gerade bei der Beurteilung größerer Mengen von Schriftgut besteht die Gefahr, dass Schäden, die bei einem Großteil der Akten auftreten, dort jedoch nur einzelne Blätter betreffen, mengenmäßig überschätzt werden. Dieses Phänomen gilt es durch eine entsprechend ausgerichtete Erfassung und statistische Auswertung zu vermeiden.

Angesichts der eher pessimistischen Erwartungshaltung bezüglich des sogenannten Säurezerfalls sind die Untersuchungsergebnisse an dem Bestand Sächsischer Kunstverein ermutigend. Auch noch nach rund 100 bis 200 Jahren Bestandsgeschichte sind die Dokumente sämtlich nicht „zu Staub zerfallen“. Dass dennoch zahlreiche Schäden zu vermerken sind, ist dabei zumindest nicht nur den veränderten Papierqualitäten zuzuschreiben. Die stark variierenden Papierformate und die hieraus resultierenden spezifischen Bindungstypen erhöhen die mechanische Belastung, die die Einzelschriftstücke bei der Benutzung auszuhalten haben. Eine unzureichende Verpackung sowie Lagerungsbedingungen, die zu Schmutzablagerungen, Wasser- und Schimmelschäden geführt haben, sind weitere externe Schadensfaktoren, die bei der Gesamteinschätzung des Erhaltungszustandes zu berücksichtigen sind. Angesichts dessen haben die „unbeständigen Papiere“ eine erstaunliche Beständigkeit bewiesen.

Es kann daher festgestellt werden, dass das Engagement für die Originalerhaltung dieser und vergleichbarer schriftlicher Überlieferung keineswegs aussichtslos ist. Selbst eine zeitliche Streckung präventiv wirksamer Maßnahmen erscheint damit fallweise möglich.

Beim Wettlauf mit der Zeit wird es vor allem entscheidend sein, diejenigen Bestände auffindig zu machen, bei denen in absehbarer Zeit gravierende Schäden in größeren Umfängen drohen. Entsprechend den vorliegenden Untersuchungsergebnissen und im Hinblick auf einen etwaigen Entsäuerungsbedarf sollte dabei ein besonderes Augenmerk auf solche Bestände gerichtet werden, die zu höheren Anteilen Holzstoffpapiere mit Harzalaunleimung enthalten. Für deren Identifizierung, zur Einstufung weiterer Bestände und damit auch zur Verbesserung der allgemeinen Bestandskenntnisse bietet das SurveNIR-System wesentliche Unterstützung und damit einen wertvollen Dienst zum wirtschaftlichen Einsatz der begrenzten Ressourcen.

Barbara Kunze
(Archivzentrum Hubertusburg)

Sämtliche Grafiken wurden durch die Fa. Lichtblau e.K. im Rahmen der Untersuchung des Sächsischen Kunstvereins erstellt. Der vollständige Untersuchungsbericht kann bei Dr. Dirk Andreas Lichtblau (mailto:lichtblau-germany.com, www.lichtblau-germany.de) oder bei der Autorin (barbara.kunze@sta.smi.sachsen.de) angefragt werden.

Fotos: Barbara Kunze

Todesurteile sowjetischer Militärtribunale gegen Deutsche (1944–1947) – Buchpräsentation des Hannah-Arendt-Instituts und der Stiftung Sächsische Gedenkstätten im Staatsarchiv Chemnitz

Bei einem Gedankenaustausch über eine künftige Zusammenarbeit zwischen dem Hannah-Arendt-Institut und dem Staatsarchiv Chemnitz im Mai dieses Jahres wurden unter anderem auch gemeinsame Veranstaltungen im Vortragssaal des Staatsarchivs Chemnitz verabredet. Den ersten Anlass dazu bot eine Buchvorstellung am 2. Juli 2015. Unter dem Titel „Todesurteile sowjetischer Militärtribunale gegen Deutsche (1944–1947)“ widmeten sich Dr. Klaus-Dieter Müller, ehemaliger stellvertretender Geschäftsführer der Stiftung Sächsische Gedenkstätten, PD Dr. Mike Schmeitzner vom Hannah-Arendt-Institut und der Brandenburger Historiker Dr. Andreas Weigelt, die gemeinsam mit PD Dr. Thomas Schaarschmidt vom Zentrum für Zeithistorische Forschung Potsdam das Buch

auch herausgegeben hatten, einem nach wie vor unzureichend aufgearbeiteten Aspekt des sowjetischen Besatzungsregimes. Zum Zeitraum 1950 bis 1953 lagen bereits Ergebnisse aus einem vorherigen Projekt vor.

Für Chemnitz als Veranstaltungsort sprach, dass in einem Kapitel des Buches speziell die Urteile gegen Angehörige des Chemnitzer Polizei-Bataillons 304 näher untersucht wurden. Zunächst begrüßten Raymond Plache für das Staatsarchiv Chemnitz, der Direktor des Hannah-Arendt-Instituts, Prof. Dr. Günther Heydemann, und der stellvertretende Geschäftsführer der Stiftung Sächsische Gedenkstätten, Dr. Bert Pampel, als Ausrichter der Veranstaltung die Anwesenden.

Aus Sicht der Archive nahm Raymond Plache Bezug auf die archivalischen Quellen als un-

ersetzliche Grundlage des Erkenntnisgewinns, der Wahrheitsfindung und damit auch als untrügliches Beweismittel gegen Versuche der Geschichtsklitterung. Günther Heydemann und Bert Pampel würdigten das vorliegende Buch als wesentlichen Beitrag zur Aufarbeitung des Nationalsozialismus und des Stalinismus im Osten Deutschlands sowie erfolgreiches Ergebnis eines Verbundprojektes des Hannah-Arendt-Instituts, der Stiftung Sächsische Gedenkstätten und des Zentrums für Zeithistorische Forschung, das von der Stiftung zur Aufarbeitung der SED-Diktatur finanziert wurde.

In Vorträgen gaben die Herausgeber einen zusammenfassenden Überblick zu den von ihnen bearbeiteten Themen und zum Teil auch vertiefende Einblicke in bestimmte Einzelaspekte.